



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 15

Gut war

- Die Betreuung durch das gesamte Team war außergewöhnlich gut. Alle waren sehr bemüht und bei entsprechendem Eigenengagement durfte man sehr viel eigenständig machen und hat sehr viel gelernt. Für mich war das Tertial hier ein Erlebnis, dass eine chirurgische Abteilung auch ein tolles, nettes und kollegiales Arbeitsklima haben kann, in welchem man sich wohl fühlt. Dies liegt sicher auch an den flachen Hierarchien, die den Teamgedanken fördern und Leistung anerkennen. Es war deutlich zu spüren, dass die geleistete Arbeit durch PJler wertgeschätzt wurde. Das Frühstück hatte Hotelbuffetniveau und war jeden Tag ein Erlebnis. Besonders positiv ist zu bemerken, dass alle Ärzte nach der Morgenbesprechung zusammen mit der Pflege frühstücken gehen. Das Parken in Neustadt ist für PJler kostenlos. Es ist möglich Dienste mitzumachen, in denen man auch viel machen kann. Hierfür gibt es Freizeitausgleich, der sich individuell unbürokratisch nehmen lässt. Auch wenn es teilweise turbulent in Patientenstoßzeiten (bei dem harten Winter) zugeht, wurde sich stets bemüht, 2 Fortbildungen in der Woche durchzuführen. Da oftmals der entsprechende Termin aus verschiedenen Gründen und von allen Seiten nicht wahrgenommen werden konnte, war Flexibilität und Nachhaken gefragt, so dass am Ende doch fast alle Seminare stattfanden. Die Qualität war wirklich sehr gut – und auch der Chefarzt hat sich an der Seminarreihe begeistert beteiligt. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, sofern es zeitlich passte, an diversen Fortbildungen anderer Kliniken teilzunehmen. Alle PJler haben Orbis-Zugänge. Es ist möglich im NEF in Neustadt mitzufahren.
- Super Betreuung der PJler, wir hatten einen festen Ansprechpartner, der sich sehr, sehr viel Mühe gegeben hat! Die Seminare waren sehr gut, es gab einen langfristig festgelegten Seminarplan. Vom Assistenten bis zum Chef haben alle Seminare gehalten. Wenn ein Seminar aus Zeitgründen ausfallen musste, konnte es meist flexibel nachgeholt werden. Alle Ärzte haben sich bei der Gestaltung der Seminare super viel Mühe gegeben, sie waren immer sehr praktisch orientiert und gut vorbereitet. Sehr nettes und engagiertes Ärzteteam, man fühlte sich von Anfang an gut aufgenommen. Fragen wurden immer gerne und ausführlich beantwortet, es wurde darauf geachtet, dass wir so viel wie möglich lernen und selbst machen. Im OP hatte man nie das Gefühl, der 'Hakenhalter' zu sein, denn alle Ärzte haben so viel wie möglich gezeigt, erklärt und uns mitmachen lassen, soweit das möglich war. Die Betreuung eigener Patienten. Die nette und freundliche Atmosphäre sowohl auf der Station als auch im ganzen Klinikum. Die Möglichkeit, Nachtdienste mitzumachen. Verpflegung kostenlos und besonders das Frühstück sehr gut!
- Arbeit in der Chirurgischen Ambulanz. Sehr nettes OP-Team. Wenn Zeit war, konnten auch die PJ-Fortbildungen der anderen Kliniken besucht werden. Die Radiologie macht, obwohl sie keine PJler hat, eine eigene Fortbildung für Studenten, die sehr gut ist. Weibliche PJler können an der Chefarztsprechstunde teilnehmen, das ist sehr gut und lehrreich, hier wird auch viel erklärt. 3 Wochen Rotation in die plastische Chirurgie, der Oberarzt war sehr an unserer Ausbildung interessiert.
- Das Essen war gut und reichhaltig, ist aber zusammen mit den 5€ Fahrtkostenzuschuss pro Kalendertag die einzige Vergütung, was nicht ganz angemessen erscheint, angesichts der Tatsache, dass wir doch einiges an Arbeit abzunehmen scheinen. Anders könnte man sich die Ansage, dass an Heiligabend und Silvester mindestens ein PJler anwesend sein soll um die Blutabnahmen zu machen, oder dass niemand die freigearbeiteten Ausgleichstage nach Diensten sammeln und wochenweise nehmen darf, nicht erklären. Hier wären also 250-400€ pro Monat nach 5 Jahren Studium angemessen. Die OP-Atmosphäre ist vorbildlich, es gibt eigentlich keinen einzigen, der im OP cholerisch wird, und die Hierarchien wirken sehr flach – auch mit dem Chef und den Oberärzten scheint man gut auszukommen. Die OP-Pflege ist mit einer rühmlichen Ausnahme (die ausgerechnet auch noch das Wörtchen 'Mentorin' auf ihrem Schild trägt) sehr, sehr nett. Auch in der Ambulanz trifft man ein sehr nettes Team an, insbesondere der 'König der Ambulanz' lässt uns Studenten auch bei geeigneter Gelegenheit was machen, z. B. Kopfplatzwunden oder oberflächliche Schnittverletzungen nähen. Die mittlerweile nun verlängerte Rotation auf die plastische Chirurgie war erstaunlicherweise richtig gut. Man darf zwar nur selten nähen und nicht viel machen, aber das war im 'normalen' Chirurgischen OP auch nicht anders.
- Das Klima in der Abteilung, speziell zwischen den Assistenten, ist sehr gut und nett. Pieper für PJler, um zu den OPs zu kommen.
- Die Möglichkeit, Dienste mitzumachen und sich dadurch auf eventuell notwendige Ausgleichstage zu erarbeiten, ist sehr gut. Vor allem weil man in den Diensten oft viel lernt und selbstständig arbeiten kann. Ganz besonders die

jungen Assistenten sind sehr motiviert was Lehre betrifft. Die Seminare finden leider viel zu selten statt, aber wenn, sind sie wirklich sehr gut! Ich glaube dass insgesamt die Bereitschaft eine gute Lehre für uns PJler zu machen, überdurchschnittlich hoch ist.

- Gute praktische Integration in den Alltag.
- Insgesamt ein sehr nettes Tertial. Wollte vorher eigentlich nie etwas in Richtung Chirurgie arbeiten, aber ich muss doch sagen, dass es mir in Neustadt gut gefallen hat. Station: Die Station hat ein nettes Arbeitsklima. Es ist eine gemischte allgemein-, viszeral-, unfallchirurgische Station, so dass man viele verschiedene Krankheitsbilder sehen kann. Die PJler betreuen drei Zimmer, im Prinzip komplett mit Visite etc. Leider scheitert das kontinuierliche Betreuen der Patienten daran, dass viele PJler oft im OP sind und so gar keine Zeit haben, die Zimmer selbstständig zu betreuen. Oder die Assistenten vergessen, dass es die PJ-Zimmer sind und machen einfach schnell die Visite, Anordnungen usw. mit... In der Visite an sich darf man die Patienten untersuchen, manche Assistenten lassen einen gerne Sonos mitmachen. Ansonsten hast du die 'üblichen' PJ-Aufgaben: Blut, Braunülen, Rehas anmelden, Briefe schreiben. Pünktliches Nachhausegehen ist kein Problem. OP: Im OP herrscht eine nette Atmosphäre. Sehr nette OP-Pfleger/Schwwestern. Die Anästhesie erklärt gerne Dinge, wenn du Zeit hast (lässt dich Maskenbeatmen, Katheter legen etc. – fragen lohnt immer!). Am Tisch bekommt man viel erklärt, darf in Wunden etc. reintasten. Bei vielen Assistenten darfst du nähen und kneten – auch einfach mal nachfragen ☺. Nur manchmal war die Stimmung im OP bei einem urologischen Belegarzt etwas angespannter. Notaufnahme: Man kann immer hingehen, wenn man auf Station/OP nichts zu tun hat. Oft kann man Aufnahmen selber machen oder mit in die prästationäre Sprechstunde gehen. Auch die Oberarztsprechstunden oder die Chefsprechstunden sind gut, weil man viele Patienten mit guten Erklärungen zu sehen bekommt. HBP: Ein Viertel des Tertials verbringt man bei den Hand-, Brust-, Plastischen Chirurgen. Insgesamt leicht angespannte Stimmung unter den Ärzten, aber zu den PJlern sind alle nett. Hand-OPs mit guten Erklärungen. Ansonsten Station mit üblichen Aufgaben. Dienste: Für einen Nachtdienst gibt es einen Ausgleichstag. Gute Regelung, denn so kann man mal einen freien Tag zwischendurch machen. Seminare: Haben fast nie zu der festgelegten Zeit stattgefunden, was aber kein böser Wille war, sondern einfach eher an dem Fach Chirurgie an sich liegt mit z. B. länger dauernden OPs. Wenn die Seminare stattgefunden haben, waren sie immer gut und der jeweilige Assistent/Oberarzt hat sich wirklich lange Zeit genommen für das Thema! Insbesondere guter Nahttechnikenkurs am Schweinebauch- bitte unbedingt beibehalten!!! Und im Zweifelsfall immer darauf ansprechen, ob das Seminar nicht nachgeholt werden kann.
- Nette Kollegen, v. a. auch in der OP-Pflege. Gute Regelung mit den Nachtdiensten. Super, wenn man mit in die Sprechstunden kann. Ambulanz mit L. B. und allen anderen. Die Wochen in der HBP waren super, gute Integration, keine Ausnutzung, sinnvolle Dinge gelernt, sehr menschlich, zumindest zum PJler ☺.
- Sehr gut ist die Integration in den Stations- und OP-Alltag, auch das Verhältnis zum Pflegepersonal ist sehr gut. Persönliche Ansprechpartner stehen jederzeit zur Verfügung. Eigenständiges Arbeiten wird gefördert. Möglichkeit in der Notaufnahme mitzuarbeiten, Möglichkeit Dienste zu machen.
- Sehr gute Organisation. Extrem nettes Team! Angemessene Arbeitszeiten. Möglichkeit Dienste zu machen für freie Tage. Top PJ-Dienstzimmer. Sehr gute Integration ins Team. Super Frühstück.
- Sehr nettes Team (OP, Station, Ambulanz). Sehr gutes Arbeitsklima im ganzen Haus. Sehr engagierte Ärzte. Man kann sehr viel eigenständig arbeiten (muss es aber auch nicht). Breites Spektrum an OPs. Es besteht die Möglichkeiten NEF zu fahren. Sehr gute Verpflegung.
- Sehr nettes Team, gute Integration ins Team, gute Fortbildungen, gute Verpflegung, angenehme Arbeitszeiten, gute Möglichkeiten zum Dienste Machen.
- Stimmung im Team, die genial ist; sehr gute Seminare; Aufforderung an internistischen, neurologischen, orthopädischen, anästh., und radiol. Seminaren ebf. teilzunehmen; PJler viel im OP machen lassen; Sehr gutes Essen inklusive.

Verbessert werden könnte

- Es gab keinen Spind für PJler und das Umziehen musste in einem Lagerraum stattfinden, der frei zugänglich war. Hier ist deutlicher Verbesserungsbedarf! Die Kleidung für PJler kommt aus dem Reservevorrat, kann nur 2x pro Woche für je 1h getauscht werden, fällt sehr unterschiedlich aus und ist desöfteren defekt oder mit Flecken. Hier muss nachgebessert werden! Das Fahrtgeld von 150€/Monat bzw. 5€/Tag wurde seit Jahren nicht erhöht und macht es unmöglich, wirtschaftlich und flexibel zu pendeln. Die gestellte Wohnung im sozialen Genesungswerk in Pelzerhaken ist nicht zumutbar: In dem Zimmer ist noch nicht mal Platz für einen Schreibtisch und es ist nicht möglich, sich dort effektiv aufs Examen vorzubereiten. Hierfür entfallen die 150€ Fahrtkostenzuschuss, so dass somit noch nicht einmal ein Pendeln am Wochenende abgedeckt ist. Daher habe ich mich entschlossen, das letzte Tertial vor dem Examen

nicht auch noch in Neustadt zu verbringen. Die Zwangsrotation in die Plastische Chirurgie muss abgeschafft werden. Entsprechende Bemühungen wurden zugesagt, diesen Zustand in eine fakultative Rotation zu verändern. In dieser Abteilung, die hauptsächlich von ästhetischer Chirurgie lebt, ist man nur billige Arbeitskraft; Lernerfolg war gleich null und somit machte es die Motivation zu arbeiten, die man in der Klinik für Chirurgie hatte, kaputt. In den OP-Berichten sollte statt 'PJ-Student' der Name des PJlers stehen – dies ist nur ein kleiner Klick, da alle Namen durch das Orbis hinterlegt sind.

- Keine Zwangsrotation in die HBP (Plastische ist ein Wahlfach!)! Die HBP ist bei weitem noch nicht so gut aus PJler-Sicht wie die allg. Chir. → Vorschlag: Rotation in die HBP als freiwillige Zusatzleistung neben ebensolcher in die Ortho, Wirbelsäule, etc. anbieten. PJ wie an anderen Häusern auch monetär entlohnen (Vorschlag 500€/Mon.). Lernfreizeit anbieten, wie alle LehrKH der Uni Göttingen (z. B. wie dort: 1h/d + 5d/Tertial).
- Auf Station gab es morgens teilweise sehr viele (laborkosmetische) Blutentnahmen, für die einzig und alleine die PJler zuständig waren. Gerade wenn die PJler in den OP gehen müssen, wäre es schön, wenn die Assistenten helfen könnten. Kleinigkeiten, wie den PJler als Assistent in der Aufnahme anpiepen, wenn auf Station eine Braunüle gelegt werden muss, obwohl der Assistent sie in der Zeit selber hätte legen können, fallen bei dem sonst so angenehmen Arbeiten viel mehr auf und ärgern ein kleines bisschen. Die Seminare könnten regelmäßiger stattfinden, siehe oben, da sie eigentlich sehr gut sind. Statt vier Wochen Rotation auf die HBP würden zwei Wochen ausreichen, um das Spektrum kennen zu lernen. Da die HBP in der Zeit eine eigene Wahlfach-PJlerin hatten, war für zwei PJler einfach nicht immer genug zutun. Dafür gerne ergänzend zwei Wochen Rotation in die Wirbelsäulenchirurgie oder in die Anästhesie!
- Das bisherige Wissen und handwerkliche Vorkenntnisse werden überhaupt nicht berücksichtigt. Da davon ausgegangen wird, dass man keinerlei Vorkenntnisse besitzt, wird auch das eigenständige Arbeiten als Assistenz im OP nicht einbezogen/akzeptiert. Nominell gibt es eigene Zimmer, die von PJlern betreut werden sollen, allerdings wird dies oft von Assistenz- und Oberarzt übergangen. PJler werden eher als frische Famulanten behandelt und nicht wie 'fast fertige Ärzte'. Der zuvor gelobte Pieper ist eher eine Qual, da man hauptsächlich wegen Braunülen und Blutentnahmen angerufen wird. Fazit: Nette Klinik, nettes Klima zwischen den Ärzten, keine Integration, wenig Lerngewinn, wenig Förderung, wenig Zutrauen in unsere Fähigkeiten mit entsprechender Arbeitsanforderung ('Haken halten und gut ist').
- Die Pflicht, eine Woche in die Plastische Chirurgie zu rotieren muss abgeschafft werden. Das Fach ist ein Wahlfach und sollte auch als solches behandelt werden! Es wäre schön, wenn die Rotation für Interessierte möglich wäre, sie als Pflicht durchzuführen, halte ich nicht für sinnvoll. In dieser Woche fühlte ich mich wie eine billige Arbeitskraft, ich habe keinen Lernerfolg gehabt und fand es absolut verschwendete Zeit, die ich besser in der Allgemein- und Unfallchirurgie hätte verbringen können! Das Fahrtgeld müsste erhöht werden, für 150 Euro ist es nicht möglich, einen Monat lang mit dem Auto nach Neustadt zu pendeln. Alternativ sollten attraktivere Wohnmöglichkeiten kostenlos (und nicht statt Fahrtgeld) zur Verfügung gestellt werden. Die Zimmer im sozialen Genesungswerk in Pelzerhaken sind leider für Studenten absolut untauglich, da es dort nicht einmal Schreibtische im Zimmer gibt. Es gab keine abschließbaren Schränke für PJler, man musste sich in einem Lagerraum umziehen. Es sollte flexiblere Zeiten geben, in denen man Dienstkleidung tauschen kann. Zwei mal pro Woche eine Stunde am Vormittag ist, gerade wenn man dann im OP ist, sehr wenig. Die Kleidung ist oft defekt oder fleckig, man bekommt nur 2 Kittel/2Hosen usw. so dass man wirklich oft tauschen muss.
- Es gibt Fahrtgeld, dieses ist aber etwas zu knapp bemessen. Die PJ-Seminare könnten regelmäßiger stattfinden, die Ärzte sind aber sehr bemüht ums Nachholen. Es gibt eine Zwangsrotation auf die plastische Chirurgie für eine Woche mit der Begründung das Lernspektrum zu erweitern. Auf der plastischen Chirurgie fühlt sich allerdings niemand für die Chirurgie PJler zuständig (für die eigenen PJler übrigens auch nicht). Dieses sollte auf freiwilliger Basis laufen.
- Keine Umkleide und keine Möglichkeit persönliche Dinge sicher wegzuschließen. Da viele größere Wunden geklammert werden, ist der Lernerfolg beim Nähen auf einzelne Knoten beschränkt. Weihnachten sollte grundsätzlich frei und nicht von der Menge an Blutentnahmen abhängig sein. Zu viele urologische OPs, v. a. bei einem Operateur, Lernerfolg dabei sehr gering und deprimierend. Stationsarbeit ist von Blutentnahmen und Briefeschreiben geprägt. (Für eine nicht eilige Blutentnahme wird man aus der Ambulanz weggepiept.) Bei einigen Ärzten darf man in den OPs nicht viel machen, wird einem oft nicht zugetraut. Die Idee, dass PJler gerne Blut abnehmen, ist ein Irrglaube, man darf uns gerne dabei helfen, anstatt dabei zuzuschauen. ;-)
- Leider im OP relativ wenig Möglichkeiten zum Nähen, da sehr viel getackert wurde. Wenig Möglichkeiten zum selbständig arbeiten: Betreuung eigener Patienten leider oft schwierig möglich aufgrund von OPs und Blutentnahmen während der Visite.

- Ich bin leider recht enttäuscht von diesem Tertial, auf das ich mich eigentlich gefreut hatte. Vielleicht darf man generell an chirurgische Tertiale keine Erwartungen legen, die oberhalb des absoluten Minimalziels 'Nicht angemotzt werden' liegen, aber nachdem es in Neustadt die letzten Jahre wohl so gut gewesen sein muss, waren wir alle etwas traurig, dass es nachher doch auf das o. g. Minimalziel hinauslief. Die Integration ins Ärzteteam war schlecht, man fühlte sich selten als Teil des Teams, sondern häufig nur als Depp zum Blutabnehmen und Zugänge legen (wofür man teilweise sogar aus der Ambulanz weggepiept wurde, wenn gerade kein anderer Student auf der Station war). Rühmliche Ausnahmen sind hier neben dem PJ-Beauftragten die beiden Assistenten Herr A. und Frau H. (vielen Dank dafür an dieser Stelle), die sich wirklich gut um uns kümmern wollten, leider aber selten die Zeit dazu hatten. Es waren zwar alle wirklich nett zu uns, wirklich integriert fühlte man sich aber nur recht selten. Initiative im OP wurde (außer vom PJ-Beauftragten) unterbunden mit Sätzen wie 'Nein, an die Overholts gehst du bitte gar nicht, ich kann mich nicht auch noch darauf konzentrieren, ob du da vielleicht zu stark ziehst und was abreißt'. Man hüte sich im OP vor habilitierten urologischen Belegärzten (Betonung auf 'habilitiert', die übrigen Urologen sind okay) und vor OP-Schwestern, die das Wörtchen 'Mentorin' auf ihrem Schild tragen. Es fällt leider viel zu selten eine Hautnaht oder eine Erstassistenz (auch bei an der Chirurgie wirklich interessierten PJlern) für uns ab, geschweige denn die Möglichkeit, einfache Eingriffe wie eine Metallentfernung oder Abszessspaltung o. ä. unter Anleitung mal selbst zu machen. Bei unfallchirurgischen Eingriffen standen wir so gut wie nie steril mit am Tisch, oder wenn, dann nur zum Bein halten und nix dabei sehen. Enttäuschend ist, dass die Assistenten nie bei den Blutabnahmen halfen, auch nicht, wenn man alleine auf Station stand. Die ganze Blutabnahmerei nervt einfach kolossal, wenn man das Gefühl hat, der Depp am kürzeren Hebel zu sein, der den ganzen Mist aufgedrückt kriegt und die werte Stationsärzteschaft schreibt munter jeden Tag Laborkontrollen auf, weil sie's ja nicht selber machen müssen (und seien wir mal ehrlich: Viele BEs haben letztendlich keinerlei therapeutische Konsequenz, was zusätzlich noch frustriert). Wenn die Assistenten mitgeholfen oder wenigstens die Indikation zur Laborkontrolle kritischer gestellt hätten, hätte sich unser Frust über die Röhrenflut jeden Morgen meiner Meinung nach deutlich in Grenzen gehalten. Leider ist auch die bislang unbürokratische Möglichkeit, sich mit Diensten freie Tage zu erarbeiten, etwas eingeschränkt worden. Die Tage dürfen jetzt nicht mehr zusammenhängend im Sinne einer Urlaubswoche genommen werden... Das hört sich jetzt alles so überaus gefrustet an – so schlimm war's zwar letztendlich nicht. Aber es bleibt deutliches Verbesserungspotential oder vielmehr eigentlich eine Rückkehr zu den guten Leistungen der letzten Jahre, die die Chirurgie in Neustadt als eine sehr gute und beliebte PJ-Stelle ausgezeichnet hatten.
- Keine wirkliche Integration ins Team. Während der Visiten war man häufig nur zum Mitschreiben da und wurde nicht mit einbezogen. Es war selbstverständlich, dass die PJler alle Blutentnahmen und Braunülen übernehmen, auch wenn wir komplett unterbesetzt waren, hierbei gab es kaum Unterstützung durch das ärztliche Personal. PJler wurden häufig zu OPs des urologischen Belegarztes eingeteilt (keine Relevanz für die chirurgische Ausbildung, zudem war er sehr unhöflich zu Studenten). Chirurgische Fortbildungen fanden relativ unorganisiert statt. Bei Operationen ist man wirklich nur zum Hakenhalten da. Die Rotation in die plastische Chirurgie war mit einer Überschneidungszeit von 2 PJlern geregelt, dadurch waren phasenweise mehr PJler auf der plastischen als in der allgemeinen Chirurgie. Wir waren dann völlig überbestetzt. Fände es gut, wenn man auch 1-2 Wochen in die Wirbelsäulenchirurgie rotieren könnte, für diejenigen, die es interessiert (nicht verpflichtend).
- Obwohl prinzipiell die Bereitschaft für eine gute Lehre vorhanden ist, hapert es oft etwas an der Umsetzung. Die Seminare finden nur sehr unregelmäßig statt und man darf als PJler keine Scheu haben, immer wieder damit zu nerven. ;-) Auch die Existenz der so genannten PJ-Zimmer wird von vielen nicht wahrgenommen. Man muss um seine Patienten kämpfen! Alle Probleme dürfen offen angesprochen und diskutiert werden, gerne auch mehrfach. Evaluation steht ganz oben. Für die Umsetzung bleibt da leider meist keine Zeit mehr...
- Seminare sollten regelmäßiger stattfinden und nicht erst auf mehrfaches Drängen der PJler.
- Wenige Möglichkeiten zum Nähen im OP (oft wird geklammert, wenn nicht geklammert wird, muss die Narbe schön werden und ist somit nichts für PJler); die Fortbildungen haben (solange nur 2 PJler auf Station waren) so gut wie gar nicht stattgefunden, später dann wieder regelmäßig.